Verantwortung für die Eine Welt

Hermann Kues

Die Finanzkrise hält uns auch weiterhin in Atem. Der dramatische Herbst 2008 hat vielen überhaupt erst klar gemacht, wie nahe die Länder dieser Erde zusammengerückt sind, wie sehr wir tatsächlich „eine Menschheitsfamilie" (Benedikt XVI.) geworden sind. Wer hatte schon ernsthaft damit gerechnet, dass sich die Finanzprobleme in amerikanischen Banken und Versicherungen derart schockwellenartig auf der ganzen Welt ausbreiten würden?

Diese Entwicklung hat die Frage nach Wohl und Wehe der Globalisierung zurück ins Zentrum der gesellschaftspolitischen Diskussion gerückt. Dabei ist den meisten von uns klar, dass gerade das stark exportorientierte Deutschland von der wirtschaftlichen Vernetzung weltweit profitiert und kein Interesse daran haben kann, aus der Globalisierung auszusteigen. Und so hilft es auch nicht weiter – bei allen unguten Entwicklungen in der jüngsten Vergangenheit – die Finanzmärkte vom Grundsatz her in Frage zu stellen. Wenn sie vernünftig reguliert sind, können sie neue Teilhabemöglichkeiten schaffen, Kapital in produktive Verwendungen lenken, die Anlagemöglichkeiten für Sparer und die Finanzierungsmöglichkeiten für investitionswillige Unternehmen verbreitern. Zusammengefasst: Ohne die internationalen Finanzmärkte sind viele Entwicklungsfortschritte und damit Wohlstandszuwachs nicht möglich. Sie können sogar helfen, den „Teufelskreis der Armut" zu durchbrechen (ZdK-Erklärung *Gerechtigkeit braucht Regeln*, 2003).

Es geht also nicht um einen Ausstieg, sondern um eine Gestaltung der Globalisierung in Richtung einer besseren Balance zwischen freiheitlichem Wirtschaften einerseits und solidarischem, gemeinwohlorientiertem Handeln andererseits. Übersetzt in konkrete Maßnahmen kann das etwa heißen – um beim Beispiel der Finanzmärkte zu bleiben – verbesserte Transparenz der internationalen Finanzströme, Ausbau der Finanzaufsicht und Eindämmung von Spekulationen auf Lebensmittelpreise, die in den vergangenen Jahren zur Verschärfung der weltweiten Ernährungskrise beigetragen haben.

Aber das ist nur die technische, regulative Seite. Mindestens genauso wichtig ist die sozialethische Perspektive. Vieles spricht dafür, dass es einen Wandel in der Mentalität der Akteure braucht: Mehr Verantwortungsbewusstsein, weniger Gewinnmaximierung um jeden Preis, mehr Sinn für sozialen Ausgleich, Raum für mehr Teilhabechancen für Menschen in armen Ländern an den internationalen Güter- und Kapitalmärkten. Denn der Satz von Oscar Andrés Kardinal Rodriguez Maradiaga, Erzbischof von Tegucigalpa in Honduras, zum Thema „Geld und Ethik" ist nicht ganz von der Hand zu weisen: „Wir müssen gegenwärtig feststellen, dass sich der Mensch als technischer Alleskönner, zugleich jedoch als ethisches Kleinkind entdeckt".

Globalisierung ist ein wichtiges Gestaltungsthema, insbesondere, da wir vor großen globalen Herausforderungen stehen. Die Weltbevölkerung wird bis zum Jahr 2050 von heute sieben Milliarden auf über neun Milliarden Menschen ansteigen. Damit verbunden sind Fragen der Ernährungssicherheit, der Energieversorgung, der zunehmenden Rohstoffknappheit, sowie des Umgangs mit den Auswirkungen des Klimawandels.

Den Armen eine Stimme geben

Die Erkenntnis, dass der Mensch ein ethisches Kleinkind ist, ist keineswegs neu. Schon 1967 forderte Papst Paul VI. in seiner Enzyklika *Populorum Progressio (PP)* geradezu revolutionäre Umgestaltungen der Lebensverhältnisse zugunsten der armen Länder. Wer die Enzyklika heute wieder liest, wird es bedrückend finden, wie aktuell der Text immer noch ist. So heißt es etwa: „Entwicklung ist der neue Name für Frieden, die soziale Frage ist weltweit geworden. [...] Wirtschaft muss sich den Forderungen der weltweiten Solidarität stellen. Die allseitige Entwicklung des Einzelmenschen muss Hand in Hand gehen mit der Entwicklung der gesamten Menschheit. Kein Volk kann seinen Reichtum für sich allein beanspruchen" (PP Nr. 48). Es gehe deshalb in den internationalen Beziehungen nicht nur um Tausch- und Verfahrensgerechtigkeit, sondern auch um Verteilungsgerechtigkeit.

Die zentrale Forderung der Enzyklika *Populorum Progressio* bestand darin, die internationalen Märkte ähnlich wie die nationalen in eine gerechte Rahmenordnung einzubinden. Die Spielregeln freien Handelns

dürfen nicht allein die internationalen Beziehungen bestimmen: „Der freie Austausch von Gütern ist nur dann recht und billig, wenn er mit den Forderungen von sozialer Gerechtigkeit übereinstimmt" (PP Nr. 59). Hier nimmt Paul VI. ein altes und immer wieder aktuelles Motiv der Soziallehre auf. Formale Vertragsfreiheit, von den Liberalen des 19. Jahrhunderts gegen staatliche Arbeitnehmerschutzgesetze immer ins Feld geführt, reicht zum Herstellen von Gerechtigkeit nicht aus. Sie erfüllt die Grundforderung der Fairness nicht.

Die erste Sozialenzyklika von Papst Benedikt XVI. *Caritas in Veritate (CiV)* setzt diese Tradition fort und zeigt sich überzeugt, dass zukünftige Krisen nicht durch institutionelle Reformen, eine neue Rechtsordnung oder neue Institutionen allein verhindert werden können (so notwendig sie auch sein mögen), sondern dadurch, dass sich Manager, Politiker, Konsumenten und letztlich wir alle an moralischen Standards ausrichten und diese Standards auch im wirtschaftlichen Handeln zur Geltung bringen. „Die Soziallehre der Kirche ist der Ansicht, dass wahrhaft menschliche Beziehungen in Freundschaft und Gemeinschaft, Solidarität und Gegenseitigkeit auch innerhalb der Wirtschaftstätigkeit und nicht nur außerhalb oder ‚nach' dieser gelebt werden können" (CiV Nr. 36). Knapp gefasst heißt das: Der Kapitalismus ist erst dann gerechtfertigt, wenn er ethisch durchdrungen ist. Der Markt soll Gutes tun!

Ansatzpunkt für eine Neuausrichtung: Die Christliche Soziallehre

Die gute Nachricht lautet also: Bei der Suche nach einem Wertefundament für mehr globale Verantwortung brauchen wir nicht bei Null anzufangen. Die Christliche Soziallehre hat durchaus die Chance, auch in der Breite auf Akzeptanz zu stoßen. Und sie hat sich bereits in der Vergangenheit bewährt: In vielen Lehrbüchern wird sie, wie sie erstmals mit der Enzyklika *Rerum Novarum* gegen Ende des 19. Jahrhunderts umrissen wurde, als Antwort auf die Soziale Frage der Industrialisierung Europas verstanden. Die Herausforderungen der sich wirtschaftlich, sozial und in der Folge auch politisch veränderten Gesellschaften, mit all ihren Problemen, aber auch Chancen, riefen nach einer grundsätzlichen Orientierung und wertebasierten Antwort. Ich halte diesen historischen Zusammenhang für einen ganz bedeutenden: Die Christliche Soziallehre bot und bietet eine Orientierungshilfe in ganz konkreten Fragestellungen im Leben der Menschen. Sie ist keine reine Theorie, sondern sie hat sich in der

Realität erprobt und bewiesen. Gerade wenn wir heute den Blick auf die globalisierte Welt richten, dann bin ich davon überzeugt, dass auch hier die Christliche Soziallehre Orientierung bieten kann.

So ist es ein zentrales Merkmal der Christlichen Soziallehre, dass sie stets den Menschen ins Zentrum rückt. Das ist nicht selbstverständlich, sondern entspricht einem bestimmten Menschenbild, welches den Menschen *als solchen* achtet, in seiner unveräußerlichen Würde. Daraus folgt, dass die Wirtschaft für den Menschen und für sein langfristiges Wohlergehen da ist – in einer globalisierten Welt heißt das: für *alle* Menschen rund um den Erdball gleichermaßen.

Ein weiteres zentrales Merkmal der Christlichen Soziallehre befasst sich mit der Doppelbestimmung des Menschen zu Freiheit und Verantwortung. Es geht um Subsidiarität und Solidarität – die Verantwortung für sich selbst und die Verantwortung für denjenigen, der Eigenverantwortung nicht übernehmen kann. Eine Politik aus christlicher Verantwortung ist durch die Verbindung beider gekennzeichnet: Subsidiarität setzt auf Eigenverantwortung. Sie vertraut seinen Fähigkeiten und traut ihm was zu. Sie will ihn nicht gängeln oder bevormunden, sondern ihn für sich selbst sorgen lassen.

Das Prinzip der Solidarität hingegen geht davon aus, dass nicht alle gleichermaßen oder zu jeder Zeit hierzu in der Lage sind. „Kein Ich ohne Wir" – so lässt sich das Solidaritätsprinzip der Christlichen Soziallehre kurz fassen. Solidarität zwischen Starken und Schwachen auf der Welt ist deshalb eigentlich die selbstverständlichste Sache der Welt. Das Schlüsselgleichnis des Neuen Testaments vom barmherzigen Samariter verurteilt den Egoismus derer, die das nicht tun, was man eigentlich ohne besondere ethische Belehrung „ganz natürlich" tut: helfen, wo jemand in Not ist.

Caritas in Veritate überträgt die Grundlagen der Christlichen Soziallehre auf den Kontext einer globalisierten Welt: Christliche Verantwortung und Verpflichtung erstrecken sich auf das Wohl aller Völker und sind im Sinne eines *Weltgemeinwohls* zu verstehen. Die Prinzipien der Subsidiarität und der Solidarität müssen auch und gerade im Kontext eines veränderten – globalisierten – Verhältnisses von Staat, Markt und Zivilgesellschaft gelten. Entscheidend ist: Die Enzyklika richtet den Blick gezielt auf Fragen der Entwicklungspolitik und lenkt die Aufmerksamkeit auf deren christliche Verantwortung. Die

Verpflichtung zur Solidarität mit den Entwicklungsländern und die Förderung von Selbstverantwortung gehen hier Hand in Hand.

Von der Soziallehre zur Sozialen Marktwirtschaft

Das Wirtschaftsmodell, das die beiden Prinzipien Subsidiarität und Solidarität in sich vereinigt und der Doppelprägung des Menschen zu Freiheit und Verantwortung auf wirtschaftlicher Ebene Rechnung trägt, ist die Soziale Marktwirtschaft. In Deutschland haben wir der Sozialen Marktwirtschaft als ethisch fundierter Wirtschaftsform viel zu verdanken: Sie hat zum sozialen Frieden, zum sozialen Ausgleich, zur sozialen Sicherung und damit letztlich zu dauerhaftem wirtschaftlichem Aufschwung in unserem Land beigetragen. In der Sozialen Marktwirtschaft steht die unternehmerische Freiheit nicht im Widerspruch mit sozialpolitischen Zielen. Ihre Grundidee ist es, die positiven Kräfte des Marktes zu fördern, zugleich den Schutz der sozial Schwächeren zu garantieren und dazu Rahmenbedingungen für einen fairen Ausgleich zu schaffen. Deshalb muss das freie Spiel der Kräfte reguliert werden.

In Teilen Afrikas wird sie daher auch als *market economy with a human face* bezeichnet. Neben der Christlichen Soziallehre ist daher auch die Soziale Marktwirtschaft als ein denkbares Modell für die Gesellschaften über Deutschlands Grenzen hinaus durchaus geeignet.

Verantwortung für die Eine Welt ist wechselseitig

Eine neue Kultur der Verantwortung ist folglich nicht bloß Sache einzelner Akteure, die weniger „gierig" sein sollten. Verantwortung ist heute weltweit. Man muss sich das klarmachen: Die Mittel sind vorhanden, um ein menschenwürdiges Dasein überall auf der Erde zu ermöglichen und zugleich Lebensgrundlage für die zukünftigen Generationen zu schaffen. Was wir brauchen, ist der Wille, sie zum Nutzen der Armen von heute einzusetzen. Das fällt schwer. Wir neigen dazu, uns allzu oft mit uns selbst zu beschäftigen und unsere Augen vor den Belastungen der Entwicklungs- und Schwellenländer zu verschließen.

Umgekehrt tragen aber auch die Akteure innerhalb der Entwicklungsländer eine Eigenverantwortung für die Änderung ihrer jeweiligen Situation. Nach vielen Jahren der Entwicklungszusammenarbeit wis-

sen wir, dass öffentliche Mittel allein nicht ausreichen, soziale Gerechtigkeit und Entwicklung dauerhaft zu sichern. Diese lassen sich nur unter den entsprechenden Rahmenbedingungen erreichen: in einem funktionierenden und demokratischen Staatswesen, innerhalb stabiler und rechtsstaatlicher Strukturen, unter Wahrung der Menschenrechte.

Verbesserte Wirtschaftstätigkeit und zunehmendes Wirtschaftswachstum in und aus den Entwicklungsländern heraus können Armut am nachhaltigsten bekämpfen.

Grundlegend ist, Teilhabegerechtigkeit zu schaffen, d.h. Menschen zu befähigen, selbst für sich und ihre Familie zu sorgen.

Vielen Menschen in diesen Ländern ist sehr wohl bewusst, dass sie selbst den Schlüssel für eine gute wirtschaftliche und politische Entwicklung in der Hand halten. Eigenverantwortung, Unternehmergeist und Leistungsbereitschaft sind wichtige Voraussetzungen, ebenso wie mehr Transparenz, vor allem im Rohstoffbereich.

Wenn die Entwicklungsländer eigenverantwortlich handeln, besteht eine größere Chance, dass die Unterstützung seitens der Geberländer langfristig Wirkung zeigt. Die Zusage finanzieller Hilfen allein ist zu kurz gedacht. Es geht vor allem auch um eine konkrete Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern wie beispielsweise die Entwicklung Effizienz steigender Produktionsweisen in der Landwirtschaft, die dem Ziel der Ernährungssicherheit dienen und gleichzeitig ökologisch nachhaltig sind. Wichtig ist auch die Zusammenarbeit beim Aufbau transparenter Regierungsstrukturen und eines verlässlichen rechtlichen Rahmens für Investitionen. Darüber hinaus können private Unternehmer in Bereiche vordringen, in denen der Staat an seine Grenzen stößt. Entwicklungsländer brauchen in der Regel Investoren, auch *deutsche* Investoren, von denen es noch immer viel zu wenig gibt.

Auch Partnerschaften privater und öffentlicher Träger, *Private Public Partnership,* spielen eine wichtige Rolle. Solche Partnerschaften sind Anreize für privatwirtschaftliches Engagement. Dadurch werden Arbeitsplätze geschaffen und zusätzliche Steuereinnahmen werden generiert. Dies ist die Wirkungskette, die wir anstreben müssen!

Verantwortung für die Eine Welt erfordert grundlegendes Umdenken

Wenn wir unserer Verantwortung für die Eine Welt gerecht werden und die Globalisierung menschlicher gestalten wollen, erfordert dies ein grundlegendes Umdenken in vielen Bereichen. Konzepte wie die Christliche Soziallehre und die Soziale Marktwirtschaft liegen nicht nur vor, sondern haben sich sogar in der Praxis bewährt. Spätestens die aktuelle Finanz- und Schuldenkrise sollte Anlass sein, darüber miteinander ins Gespräch zu kommen. Es ist enttäuschend, dass viele Akteure insgeheim immer noch der Ansicht sind, es könne so weitergehen wie vorher. „A crisis is a terrible thing to waste", sagt der amerikanische Ökonom Paul Romer: Aus einer Krise muss man lernen, man darf sie nicht ungenutzt vorübergehen lassen, sonst kommt sie bei nächster Gelegenheit mit noch größerer Wucht wieder.